

Rita Anna Tüpper

Gott weiß wohin

Hol mich einfach ab,
Gabriele Wohmann,
Roman, Piper, 2003,
285 Seiten, 8,90 Euro.

Fahr ruhig mal 2. Klasse,
Gabriele Wohmann,
Geschichten von unter-
wegs, Pendo, 2004,
198 Seiten, 19,90 Euro.

„Warum muss ich beim Schreiben rücksichtslos sein, schlimmer als nur ehrlich?“, fragt sich die Schriftstellerin Gunna Stern, die Protagonistin in *Hol mich einfach ab*. Im Kontakt mit ihren Freundinnen sucht sie nach Material für ein Buch über alternde Frauen, ihre Gedanken, Wünsche, Nöte, ihr Umgang mit dem Älterwerden. Das Alter der „älteren“ Frau hat sie selbst inzwischen überschritten. Vor den Augen des Lesers setzt sich ihr Buchprojekt in Selbstreflexionen und Gesprächen mit Shirin, Paula, Henriette und Wanda sowie ihrem Lebensgefährten Dani fort, ein Ergebnis entsteht jedoch nicht.

In ihrem 2003 erschienenen, stark autobiogra-

fisch geprägten Werk entzieht Gabriele Wohmann das zentrale Motiv dem Blick: Das Buch, das Gunna Stern schreiben will, ist zwar der rote Faden und Anlass der meisten Dialoge, doch es wird niemals abgeschlossen und gedruckt. Auch bleibt bis auf einige vorbereitende Notizen und Tagebuchaufzeichnungen unklar, was genau Gunna Stern von dem Besprochenen aufschreibt. So erscheint das Buch im Buch wie ein Bild im Bild, dessen Rahmen sich so sehr ausweitet, dass beide schließlich eins werden: Das Buch Wohmanns spricht über sich selbst. Der Roman *Hol mich einfach ab* beinhaltet demnach die Beschreibung seiner eigenen Entstehung sowie der Funktion des Schreibens überhaupt – nicht etwa auf einer philosophisch-reflexiven Metaebene, sondern als fast schon kreatürliches Bedürfnis:

„Schreiben nützt meiner Gesundheit ... es ist nichts Erhabeneres als Beschäftigungstherapie ... Es

ist Todesgedankenvermeidung, selbst dann, wenn meine Sätze vom Tod handeln.“ Der Leser hält das Ergebnis eines „psychosomatischen Vorganges“ in Händen, das in seiner Durchmischung von Fiktion und Realität keiner der beiden Sphären eindeutig zuzuordnen ist.

Gunna Stern geht nicht nur so weit, den Prozess des Schreibens auf seine basalen Funktionen zurückzuführen; sie reflektiert auch die Rückkopplung der mannigfaltigen und nicht zu bändigenden Realität auf die von ihr gefundenen Bilder. An Paula, einer Verehrerin, Freundin und Besitzerin einer „Büchertruhe“ genannten Buchhandlung etwa irritierten sie die geschmackvolle Wohnungseinrichtung und die elegante Frisur. Sie passen nicht zu dem hausbackenen Familienwesen, das die Schriftstellerin aus ihr gemacht hat.

Gunna fragt sich, was sie sich mit der Schilderung der Freundinnen eigentlich erlaube, da sich der Schreibprozess doch

selbstständig mache, die Realität verzerre. Sie weiß: Es geschieht um der Dramaturgie willen, die Komik des Scheiterns verlangt nach ein paar Übertreibungen und kleinen Fälschungen. Doch: Rechtfertigt sie das? Inständig hofft sie, die Freundinnen mögen verstehen, dass das Motiv der mitunter grotesken Verzerrung intensive Zuwendung ist: „... bedenkt, was mein Aufwand mit euch, mein Interesse bedeutet: Liebe! Ihr steht Modell, kein Maler, dessen erster Pinselstrich es nicht verändert.“

Der 11. September

Die Realität bricht zudem in der Schreckensgestalt des 11. September 2001 über Gunna Stern herein. Die Unfassbarkeit dieses Ereignisses führt dazu, dass es nicht als Korrektiv ihrer Bilder und damit als Katalysator weiterer Fiktionen wirken kann. Es droht ihre Arbeit zu lähmen. Die Lektüre von Studien oder Romanen wird ihr unmöglich; sie liest ausschließlich Zeitungen, und das alltägliche, individuelle Leben, der eigentliche Gegenstand ihrer Aufmerksamkeit und ihres Schreibens, scheinen, einschließlich der Altersproblematik, plötzlich nichtig.

Dann aber entschließt sie sich, das Grausame, seinen Einbruch in den Alltag und seine, die poli-

tischen Koordinaten verändernde Wucht in ihr Buchprojekt mit einzubeziehen. Damit wandelt sich nicht nur ihr Motiv, sondern auch ihr Selbstbild einer politisch abstinnten Schriftstellerin.

Nach der Notiz einer Passage über „medientaugliche Vorführgreise mit ihren sportlichen und touristischen Fitness-Programmen, strotzend vor lebenszugewandter Vergnügungssucht“, dreht Gunna Stern ihr Heft um und schreibt, einer schlechten Angewohnheit folgend, auf der ersten Seite von hinten weiter. Es folgt die Schilderung von „Passagieren in einem ganz beliebigen Flugzeug“, das sich schließlich als eines der in die Twin Towers gestürzten erweist. Gabriele Wohmann stellt hier mit der Metapher eines umgedrehten Heftes gewissermaßen die andere Seite des Themas vor: den gewaltsamen Tod als Gegenbild zum Altwerden. Die Insassen des Flugzeuges, die fromme ältere Dame, der Familienvater, die junge Frau mit Baby, das versöhnte Ehepaar, der Student, die überanstrengte alte Frau, der krebserkrankte Mann, die Kongressteilnehmer – sie alle sind einig in dem Streben „Nur weiter, nur weiter wie bisher, ob es viel taugt oder nicht“. Von dem Moment an, in dem

sie wussten, dass ihnen der Tod unmittelbar bevorsteht, sind sie zurückgeworfen auf ihre „instinktiven Kreatur-Urängste“.

Das Thema der Gewalt als des Antipoden zum Alter führt Gunna Stern in ihre Kindheit zurück, in der sie die US-amerikanischen GIs, die durch den Garten ihrer Eltern streiften, als die großen Befreier und Erlöser vom Nazi-Terror erlebte. Es ist eben jene Schutzmacht der Freiheit, die mit den Anschlägen vom 11. September getroffen wurde und für Gunna Stern das Wissen um die Bedingtheit der eigenen Freiheit lebendig macht. Die Konsequenzen der amerikanischen Politik bewertet sie aus dieser Perspektive heraus und findet sich als Schriftstellerin in einer intellektuell isolierten Position wieder.

Ausgeblendete Instinkte

Dieses Thema wird Gabriele Wohmann auch in ihrem jüngsten Buch (2004), der Sammlung von „Geschichten von unterwegs“: *Fahr ruhig mal 2. Klasse* beschäftigen.

Die Kurzgeschichte „I never smoke Germans“ lässt die Ich-Erzählerin die Bush-kritische Freundin Martha Meyers in Laramie/Wyoming besuchen. Und obwohl sie sich vorgenommen hat, das

Thema Politik peinlich zu vermeiden, zieht ihre Gesprächspartnerin sie durch die permanente Wiederholung linksintellektueller Stereotypen unweigerlich in eine Widerspruchshaltung und Apologie des amerikanischen Antiterrorkampfes hinein. Die Geschichte endet damit, dass der Hund der Freundin eine soeben gerissene Beute nach Hause bringt: das Hinterteil eines Antilopenjungen – ein krasser Hinweis auf die im intellektuellen politischen Diskurs ausgeblendete Instinktebene im Überlebenskampf.

Die Bestimmtheit durch Instinkte spielt auch in *Hol mich einfach ab* – und dort nicht nur in der erwähnten Flugzeugszene des 11. September – eine entscheidende Rolle. Das Weiterlebenwollen, das Gefallenwollen (insbesondere der Frauen gegenüber den Männern), „in Schönheit sterben“ wollen, die Anflüge von Neid auf die Jungen – all das löst sich in den Augen Gunna Sterns keinesfalls in Altersweisheit auf. Das Alter, meint sie, ändere die Gefühlswelt nicht.

Das Gerede über Sex im Alter hält sie hingegen für „blanke Schönfärberei“, es solle lediglich darüber hinwegtäuschen, dass Alterserscheinungen grässlich sind: „Das Altsein ist

eine narzisstische Kränkung.“

Während die viel diskutierte Alterspyramide ihr nur die kurze Notiz wert ist, die Alten könnten sich heute im Fernsehen selber als finanzielles Problem betrachten, beschäftigt sie sich fortwährend mit der ungleichen Verteilung der Chancen zwischen den Geschlechtern: Männer würden im Alter als interessant betrachtet, Frauen nur als nicht mehr attraktiv. Dabei macht ihr ihre Umwelt, auch in Gestalt zweier junger Journalistinnen, deutlich, dass sie selbst keineswegs als Greisin wahrgenommen wird, sondern als sprühende, intelligente und sensible Gesprächspartnerin. Dani sieht in ihr oftmals das Mädchenhafte – meist im Sinne einer liebevollen Kritik und Mahnung zu mehr emotionaler Distanz.

Glück und Unglück

Das Leben der Freundinnen, welches eigentlich das Thema des Älterwerdens von Frauen exemplifizieren sollte, bebildert hingegen verschiedene Formen des Glückes und Unglückes als Summe einer ganzen Reihe von Entscheidungen, Festlegungen und Rollenspielen, insbesondere zwischen Paaren.

Die scharf beleuchtete Wechselbeziehung zwi-

schen Persönlichkeiten und Lebensformen lässt einer passiv geprägten Schicksalsgläubigkeit keinen Platz. In der Verbindung der Personen untereinander und für die Qualität ihres Kontaktes spielt der Alterungsprozess keine Rolle. Dies wird vor allem an Shirin, einer toughen Dekanin, und ihrem weit über zehn Jahre jüngeren Freund deutlich. Shirin scheint von allen Freundinnen die glücklichste und unproblematischste zu sein. Sie verweigert sich der Antizipation des hohen Alters mit dem Hinweis, es mache ihr Angst.

Selbstbefragung

So erscheint Shirin als Gegenpol zur Protagonistin, die sich ihrer Neigung zur sezierenden Analyse nicht entziehen kann, eine Neigung, die fast zwangsläufig ein wieder distanzierendes und deshalb befreiendes Lästern nach sich zieht. „Warum ist das Lästern immer meine erste Idee? Warum ist mein Reflex auf mein Unheil der Schuldspruch über andere? Es muss wohl leider der Neid sein. Auf mehr seelische Behäbigkeit ringsum. (...) Schreibe ich aus Rache?...“ – so geht Gunna Stern in ihren abendlichen Notizen des 2. April 2002 mit sich ins Gericht.

Die Schriftstellerin betrachtet sich selbst immer mehr als Objekt ihrer Untersuchung, und immer häufiger haben ihre Notizen auch den Charakter der Selbstbefragung und des Bekenntnisses: „Wie komme ich zu so viel anmaßender Erhabenheit über meine Freundinnen-Auswahl fürs Buchprojekt? Ich habe mehr Defizite als sie alle zusammen.“

Erst in der Selbstbetrachtung wird Gunna Stern wirklich schonungslos: „Gekräuselt und um den Nabel herum gefältelt eingezogen sieht mein Bauch mich wie ein grämliches Gesicht an.“ Vor der Beschreibung ihrer ästhetischen oder funktionalen körperlichen Schwächen schreckt sie ebenso wenig zurück wie vor dem Eingeständnis ihrer Ermüdungserscheinungen und der einsetzenden „Denk- und Verantwortungsverwahrlosung“.

Trotz ihres Alters – ihr 70. Geburtstag steht bevor – ist sie doch kein „Rückblicks-Mensch“: „Memoiren schreiben könnte ich nicht.“ Es ist stets die Gegenwart, die Gabriele Wohmann alias Gunna Stern schreibend beleuchtet. Nur in seinem Gegenwartsbezug kann es seine psychosomatische Funktion erfüllen.

Der Präsenz des Alters wirkt in *Hol mich einfach ab*

vielleicht gerade deshalb so lebendig und unverbraucht, so beweglich, weil die Beschwerlichkeiten so unumwunden gezeigt werden: die Schweratmigkeit beim schnellen Gehen, der plötzliche Harndrang, das Desaster beim Haarefärben, die Hautfalten. Die Schriftstellerin wirft sie aufs Papier und nimmt ihnen so den Stachel, der ihnen durch versteckte Ablehnung oder Verdrängung erwachsen würde.

Komik und Tod

Die Abscheu als Reaktion auf diese Methode, die Gabriele Wohmann schon früh entgegengeschlagen ist und die sie als Pessimistin abzustempeln sucht, ist eher eine Bestätigung als ein Makel: Wer sich an seinen Deckmantel klammert, wird ihr kaum folgen wollen. Ihre eigene Dunkelheit wird in der Aufzeichnung und Überzeichnung jedoch heiter, fast hell, die Empfindung löst sich vom Subjekt ab und verliert in der Betrachtung ihre Übermacht.

Die Art der Heiterkeit, bisweilen Komik, die Gabriele Wohmann auszeichnet, ist mit derjenigen Thomas Bernhards verwandt, auch wenn sie das Absurde weniger in Extremsituationen, sondern im durchschnittlichen Alltag festmacht.

Während Bernhards Schreiben von den biografisch fundierten Erfahrungen der Todesnähe ausgeht, kann das Werk Wohmanns als ein Annäherungsprozess an den Tod verstanden werden; darin wird dieser schließlich zum Gegenbild seelischer Erstarrung. Wie die belebenden Instinkte gehören auch Krankheit und Tod zur körperlichen Realität des Menschen, die sein Leben wesentlich bestimmen.

Die Schlussgeschichte von *Fahr ruhig mal 2. Klasse* kreist wie einzelne Passagen in den Liebesgeschichten *Wäre wunderbar*. *Am liebsten sofort* von 1995 um die Schwierigkeit des Abschiedes von einem geliebten Menschen, die ungeliebten Momente, die der Tod des anderen zu ewig verlorenen Chancen macht. Immer noch führt der seit drei Jahren verwitwete Mann in seiner Stammkneipe die sich wiederholenden Gespräche über seine Frau. Nur in der Realitätsverweigerung kann der Tod tatsächlich völlige Stagnation bedeuten.

Befreiende Entlarvung

Immer wieder erscheint eine solche Verweigerungshaltung als die eigentliche menschliche Tragödie, die schon bei weniger einschneidenden Ereignissen einsetzt.

So charakterisiert die titelgebende Geschichte dieses Buches einen Politiker, der sich nicht nur der Tatsache verweigert, dass seine Frau fremdgeht, sondern dessen politische Parolen, insbesondere im Kampf gegen Arbeitslosigkeit, an den Realitäten völlig vorbeigehen. Erst bei einer Bahnfahrt 2. Klasse, bei der er das Gespräch eines freiwilligen Beziehers von Arbeitslosengeld mithört, wird der Kontakt seiner eigendynamischen Weltansicht mit der Wirklichkeit wiederhergestellt.

Desillusionierung durch Fiktion ist für Gunna Stern eine Befreiung, keine Attacke. Es ist das, was sie im Rahmen der für sie lebenswichtigen Isolation zu geben hat. Auch mit ihrer eigenen Unerreichbarkeit, die sie selbst im Rollenspiel der „besten Freundin“ beibehält, geht sie ins Gericht, und es wird in *Hol mich einfach ab* zunehmend deutlich, dass Gunna Stern darum ringt, die volle Wahrheit über sich selbst erkennen zu wollen und sich dennoch annehmen zu können.

Dahinschwenden

Diese unbedingte Radikalität der eigenen Person gegenüber, die bisweilen Züge einer Beichte trägt,

findet ihren Halt in dem ebenso unbedingten Glauben Gunnas an Gott; er sei zwar jenseitig und greife in das weltliche Geschehen nicht ein, nehme sie aber verzeihend und humorvoll an.

Wolfgang Bergsdorf wies bereits in der *Politischen Meinung* (Nr. 270, Mai 1992) auf diesen Zusammenhang von Schonungslosigkeit und Gottvertrauen hin: „Es ist doch wohl in Wahrheit so, dass Gabriele Wohmann mit ihren Gestalten leidet und dass sie angesichts des veranschaulichten Elendes eine Barmherzigkeit einklagt, die in der christlichen Heilsordnung ihren festen, unabdingbaren Ort hat.“

Der elf Jahre später erschienene Roman ist ein eindeutiger Beleg dieser Einschätzung. Gunna beschreibt, dass sie schon beim Aufwachen jeden Lebenstag an ihrem Tod messe und dass sie sich ausmale, was und dass etwas aus ihr werde: „das *Himmelreich*, die *himmlischen Vorhöfe*, die *zukünftige Stadt*“.

In diesem Zusammenhang fällt auch der zentrale Satz „Das Todesbewusstsein macht mich zu einem vergnügten Menschen“ – eine Haltung, die, wie das Romanende überhaupt, an den Sokra-

tes der Apologie und seinen grandiosen Abschied erinnert.

Das Leiden hingegen an den Krankheiten und dem Tod der anderen, der Freunde und Verwandten, ändern weder Alter noch Bewusstsein. Ihr „Draht zum Himmel“, die „Eschatologie – Gewissheit“ gelten Gunna als „ihre Haupterrungenschaft“ – die sie jedoch der Journalistin, die wissen möchte, worauf sie stolz sei, nicht preisgibt.

Der Roman mündet in eine anrührende Einschlafszene, nachdem sich Gunna „in diesem Sommer vernichtend hässlich“ findet: Unter der „satinschlitzigen“ Decke zusammengefaltet, genießt sie ihr *Körperglück*, verbindet es mit *Seelenglück* und preist das Einschlafen als „genialste göttliche Erfindung (...) und Empfindung“, das Wegdämmern, das sich soeben noch wahrnimmt. In diesem Zustand wird aus dem „Nur weiter!“ ein „Nur weg von hier“, ein „weg von aller Verantwortung, vom aufgeregten Bewusstsein mitten im Genuss seines Dahinschwindens“. Im Halbschlaf spricht sie den letzten Satz des Romans „Hol mich einfach ab!“ – er ist eine direkte Bitte an Gott, der weiß wohin.